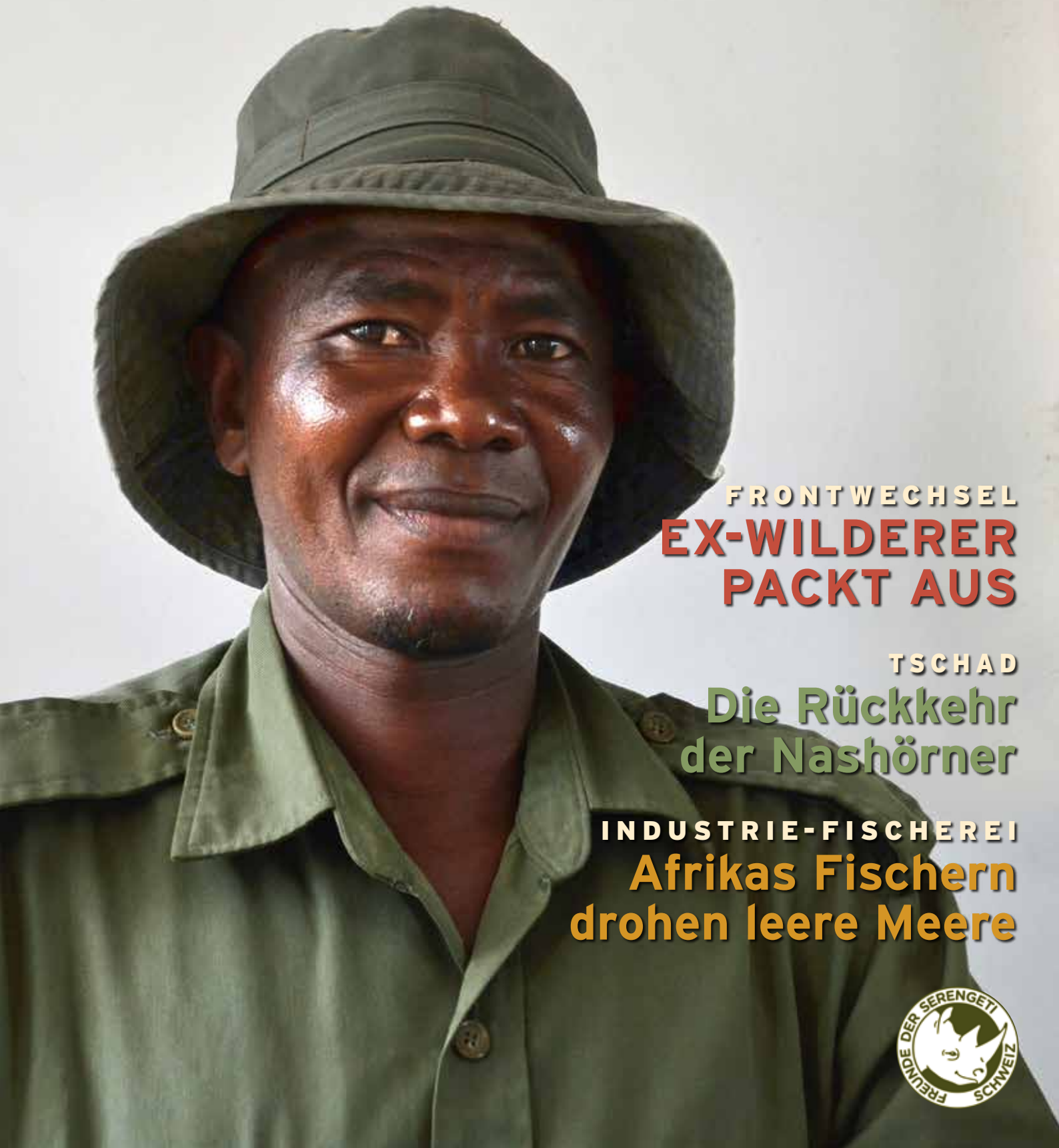


HABARI



FRONTWECHSEL
**EX-WILDERER
PACKT AUS**

TSCHAD
**Die Rückkehr
der Nashörner**

INDUSTRIE-FISCHEREI
**Afrikas Fischern
drohen leere Meere**



Wildtierschutz in Zeiten der Not



Während der vielen Jahre, da ich mich mit Entwicklungshilfe beschäftigt habe, gab es immer wieder Momente, wo Umweltanliegen angesichts von menschlicher Not und Armut zweitrangig erschienen. Von bitterarmen Kleinbauern im bolivianischen Hochland,

von traumatisierten burmesischen Flüchtlingen in Bangladesch und von hungernden Nomaden im Sahel kann nicht erwartet werden, dass sie unseren ideellen und auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Umgang mit der Umwelt teilen. Ihr materielles Überleben hier und jetzt steht im Vordergrund, alles andere ist Luxus. Wer kann ihnen einen Vorwurf machen?

Den Beispielen ist gemeinsam, dass es sich um Personen in akuter Not und Gefahr handelt. Die Befriedigung ihrer unmittelbaren Bedürfnisse an Sicherheit, Ernährung und Gesundheit ist ein unverschiebbarer Imperativ – der Gedanke an eine unversehrte Umwelt steht in solchen Situationen nicht im Vordergrund. In einer längerfristigen Beobachtung und für das Wohlergehen der Menschheit ist ein nachhaltiger Umgang mit der Umwelt indes alles andere als ein «Luxus». Dies zeigen etwa die in letzter Zeit vermehrt aufge-

tretenen Konflikte um Wasser und natürliche Ressourcen wie auch die zunehmenden klimabedingten Katastrophen. Auch die Wilderei ist oft ein Mittel kurzfristiger Bedürfnisbefriedigung, ohne Sorge um langfristige Konsequenzen für die Menschheit. Wilderei aus Not? Sie ist zu bekämpfen, da gibt es nichts zu relativieren. Aber Wilderei ist eben auch ein Symptom für tiefer liegende gesellschaftliche und wirtschaftliche Ursachen. Wenn wir die raschen Gewinne im Geschäft mit Elfenbein, Nashorn und Bushmeat den ärmlichen Lebensbedingungen der Wilderer gegenüberstellen, wer kann ihnen einen Vorwurf machen? Unsere Erfahrung zeigt aber: Mit politischem Willen, mit der Schaffung alternativer, legaler Einkommensmöglichkeiten, mit konsequenter Verfolgung und Bestrafung, wie auch mit fortlaufender Sensibilisierung können Wilderer von ihrem Tun abgebracht werden. Das Interview in diesem HABARI mit dem früheren Wilderer Ronald Mochomba über seine Umwandlung in einen Advokaten des Tierschutzes in der Serengeti illustriert die Dynamik und Logik der Wilderei aus der Sicht eines direkt Betroffenen. Eine faszinierende, auch hoffnungsvolle Geschichte, die ich Ihnen zur Lektüre empfehle!

Adrian Schläpfer, FSS-Präsident

Highlights



TSCHAD-RHINOS
Das Comeback



FAIR REISEN
Ohne Tierleid



AFRIKA-KÜSTE
Hunger statt Fische

Habari-Impressum

Ausgabe: 33. Jahrgang, Nr. 2/18, Juni 2018 | Die Zeitschrift erscheint 4x im Jahr. | **Auflage:** 2000 Exemplare | **Herausgeber:** Verein Freunde der Serengeti Schweiz FSS, CH-8000 Zürich, Geschäftsstelle FSS | **Inserate:** Marisa Suremann, Tel.: +41 (0)44 730 75 77, info@serengeti.ch, www.serengeti.ch | **PC 84-3006-4** | **FSS-Vorstand:** Adrian Schläpfer, Präsident; Robert Bickel, Kassier | **Sekretariat FSS, Redaktion:** Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4009 Basel, Tel.: +41 (0)61 321 01 16 fss@mediaspace.ch; Monica Borner | **Titelbild:** Ronald Mochomba ©RuediSuter | **Leserbriefe:** Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten. | **Wissenschaftliche Beratung:** ZoologInnen Monica Borner, Thalwil, und Dr. Christian R. Schmidt, Küssnacht | **Layout, Prepress:** konzeptbar, Werbung & Kommunikation, Rebeggasse 53 CH-4058 Basel, Tel.: +41 (0)61 515 64 95, info@konzeptbar.ch

Druck: Gremper AG, Pratteln | **Papier:** Cocoon. HABARI-Abonnement im Mitgliederbeitrag inbegriffen. Der FSS ist ZEWO-Mitglied. **Habari heisst** «Nachricht» auf Suaheli.



Fotos: Ruedi Suter

«Wir wilderten in nächster Nähe der Lodges und Rangerposten»

no field experience
self-confidence
biggest failures are:
b demanding!
to ensure that their
self) are squared away;
basic things that will
live (healthy + well) out
bush!
cannot be "popular"
environment + job that
can potentially



Ronald Mochomba, Serengeti-Ranger-Hauptquartier

Täglich wird gewildert, täglich sterben unzählige Wildtiere durch die Hand von Wilderern. Auch im berühmten Serengeti-Nationalpark. Zeit, einmal einem Wilderer zuzuhören, der die Seite gewechselt hat: Ronald Mochomba hilft heute den Rangern, Schlingen zu finden.

VON RUEDI SUTER

Wilderer! Sie rotten die Nashörner aus, metzeln Elefanten nieder, leeren die Urwälder und Savannen Afrikas. Sie sind ein Dauerthema, eine unablässige Bedrohung für die Artenvielfalt. Und sie sind die Feinde des Wildes und aller tierliebenden Menschen.

Aber sie haben kein Gesicht, sind anonym, wirken so um so dämonischer. Kaum je ein Medienbeitrag, der differenziert, der zwischen

Trophäen- und Fleischwilderern unterscheidet, der vor allem etwas aus ihrer Perspektive zu zeigen versucht. Sind Wilderer nur immer blutrünstige, skrupellose Gesellen, die schnell Geld machen wollen?

HABARI: Ronald, wann haben Sie das erste Tier gewildert?

Ronald Mochomba: Als 15-Jähriger. Wir jagten mit Hunden ein Warzenschwein – ein Ngiri, wie wir es auf Suaheli nennen.

Was haben Sie mit dem Ngiri gemacht?

Wir holten die Innereien heraus und schnitten es auseinander. Die grossen Stücke verkauften wir, um Geld zu machen.

Musste das sein?

Wir verdienten zu wenig, konnten uns keine Sachen für den Alltag kaufen. Den Rest des Warzenschweins assen wir in der Familie.



Löwe

Foto: Gian Schachenmann

[WILDEREI]

Wo leben Sie?

Wir leben bei Mugumu, dem Hauptort des Serengeti-Distrikts an der Ostgrenze des Nationalparks und der Tagora-Ebene.

Warum wurden Sie Berufswilderer?

Als ich zur Schule ging, wurde es noch schwieriger für meine Eltern. Sie hatten kein Einkommen. So begann ich, mit der Schlingenjagd das nötige Geld zu beschaffen. Die Wilderei wurde zum Geschäft, ich zum Berufswilderer.

Wie sollen wir uns das vorstellen?

In der Regel schlichen wir einmal im Monat in den Serengeti-Nationalpark. Und zwar für 10 bis 14 Tage. Gab es viel Wild, kam die Migration durch, blieben wir länger. Dann gingen auch noch weitere Gruppen raus. Jede Gruppe umfasste vier Mann. Waren viele Tiere in den Schlingen, mussten wir mehr rein und raus. Nachts schafften wir in Kolonnen die Beute raus, das Fleisch durfte ja nicht verderben.

Was haben Sie mit den Tieren in den Schlingen gemacht?

Wir töteten sie, wenn sie noch lebten. Dann weiteten wir sie aus. Wir schnitten die Kadaver in Stücke und versuchten, das Fleisch innerhalb des Parks in Buschverstecken zu trocknen. Wir mussten schnell arbeiten, weil das Fleisch Hyänen anzog. Oder Geier, die am Himmel kreisten und so unsere Verstecke verraten konnten.

Wann haben Sie gearbeitet – am Tag, in der Nacht?

Niemand sollte etwas bemerken. Auch die Nachbarn und Dorfbewohner nicht. Wir schlichen nachts in den Park. Die Schlingen legten wir bei Vollmond oder im Taschenlampenlicht an Flussläufen, Wildwechseln oder Schattenbäumen. Wir lösten gefangene Tiere aus den Drahtschlingen und verschwanden tagsüber in unsere Verstecke. Wir präparierten das Fleisch und legten es wo möglich zum Trocknen aus. Wir assen zum Fleisch den mitgebrachten Ugali, tranken Wasser und schliefen bis zum Einbruch der Nacht.

Wie haben Sie die schweren Kadaverstücke aus dem Park geschafft?

Das Fleisch schleppten wir auf den Schultern. Ein Mann vorne, einer hinten und dazwischen ein Ast oder ein dünner Stamm, an dem die Brocken hingen. Gingen viele Tiere in die Fallen, benutzten wir für den Transport auch Esel.

Welche Wildtiere geraten am häufigsten in die Schlingen?

Das kommt auf die Saison an. Während der Migration mit ihren Regen vor allem Gnus und Zebras. Während der Trockenheit auch alle anderen. Büffel fingen wir mit besonders dickem Draht. Oder Giraffen, für die wir in den Baumkronen Drahtschlaufen befestigten. Eine begehrte Beute für den Markt waren Zebras.



Schlingenlager: Erfolgreiche Ortung mit Ronald Mochomba (links)



Fleisch in Fülle: Wanderung

Und Leoparden, Löwen oder Geparde?

Wir fingen auch Löwen. Für diese gibt es ebenfalls einen Markt. Die traditionelle Medizin verwendet für Behandlungen gerne Löwenfett. Die Heiler zahlen hervorragende Preise für Löwenterteile. Wir waren immer glücklich, wenn wir einen Löwen hatten.

Wie haben Sie sie getötet, wenn sie in der Schlingenfalle noch lebten?

Mit Bogen und Giftpfeil.

Keine Gewehre?

Nein, wir achteten auf eine leise Jagd. Wir jagten ja auch in nächster Nähe zu den Lodges und Rangerposten. Ein Gewehr-

schuss ist viel zu laut. Giftpfeile, Lanzen oder Buschmesser töten leise. Noch lebende Büffel, Flusspferde oder Grossantilopen erledigten wir mit Speeren.

Was haben Sie daheim mit dem Fleisch gemacht?

Wir hatten nie Probleme, die Beute los zu werden. Unsere Kunden warteten ja, und wir brachten unser Fleisch rasch an den Mann. Aber nie alles, denn ein Teil fiel immer für unsere Familien ab.

Wer kaufte?

Wir verkauften an Kunden, die teils aus weit entfernten Gemeinden anreisten. Die hatten Kontakte zu verschiedenen Wilderergruppen. Mit dem Mobiltelefon ist das heute kein Problem mehr. Wir telefonierten ihnen oder schickten eine SMS-Meldung mit Angaben zu Beute und Treffpunkt. Aus den Städten kamen die Käufer per Auto. Aus den benachbarten Gemeinden mit Eseln oder Motorrädern. Früher brauchten sie Fahrräder.

Wie lange machten Sie diesen Job?

Ich war zehn Jahre lang Berufswilderer.

Alle Achtung!

Ronald Mochomba wirkt sympathisch, seine Antworten sind überlegt und ausführlich. Die Uniform steht ihm gut, sie ist ein krasser Gegensatz zu den zerrissenen Lumpen, die er als Wildfrevler trug. Ein Mann, der aus Not wilderte und so gar nicht ins dominierende Bild des schwer bewaffneten Tierkillers passt, der schnell schießt und schnell reich werden möchte. Eric Winberg sagt: «Es ist ausserordentlich lehrreich mit diesen Jungs im Busch zu sein. Sie haben ein riesiges Wissen und unglaubliche Augen. Sie sehen Tiere und Schlingen in der Ferne, die wir nie sehen, selbst mit einem Fernglas nicht.»

Ronald, wurden Sie je verhaftet?

Ja, einmal. Wir mussten vielen Rangerpatrouillen ausweichen. Wir wussten genau, wo die Wildhüter durchkamen. Wir versteckten uns im Gras, in Senken, hinter Büschen, Felsen, Bäumen, was auch immer.

Wie kam es zur Verhaftung?

Wir gerieten in einen Hinterhalt, als wir während der Migration mit Fleisch beladen den Park verlassen wollten. Das war 1995. Plötzlich waren wir von Rangern umzingelt. Ich zahlte dem Gericht eine Strafe, deshalb musste ich nicht ins Gefängnis.

Ronald, Sie sind heute Schlingenspezialist und Ranger-Helfer. Warum dieser Seitenwechsel?

Ich wilderte, weil ich Geld für unseren Lebensunterhalt benötigte. Das war der Hauptgrund. Wir mussten von etwas leben. Eines Tages kamen Ranger der Nationalparkbehörde Tanapa und Leute der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt ins Dorf. (Red: Dies im Rahmen des Cocoba Outreach Programms, das u.a. die umliegenden Gemeinden der Serengeti an den Einnahmen des Nationalparks teilhaben lässt.) Es gab ein Treffen. Man versprach uns Geld, damit wir ein kleines Geschäft aufbauen konnten. Im Gegenzug mussten wir für den Kredit einen Vertrag unterschreiben. Und wir mussten versprechen, die Wilderei aufzugeben...

... Sie versprachen wirklich, das Jagen abzubauen?

Ja, wir vier aus unserer Wilderergruppe unterzeichneten alle das Abkommen. Es wurde von Leuten im Dorf überwacht. Wir arbeiten heute vor allem als Bauern und Handwerker. Einer wurde gar Lehrer. So schaffte auch ich den Ausstieg, ich musste nicht mehr in den Busch, konnte meine Familie ernähren und musste keine Angst mehr haben, gefasst zu werden.

Und warum sitzen Sie heute hier?

Im April 2017 wurden wir von Cocoba für das Programm «Schlingenfreie Serengeti» rekrutiert. Man unterstellte uns zwei altgedienten Rangern, um von nun an Schlingenfallen zu finden. Wir kennen ja das Gebiet, kennen alle Tricks der Wilderei. Wir können

nun unsere Erfahrungen weitergeben, ohne unsere Geschäfte daheim aufgeben zu müssen. Im Gegenzug erhalten wir Schlingenspezialisten einen zusätzlichen Lohn.

Ist die Serengeti also demnächst schlingensfrei?

Wir müssen das Entfernen der Schlingenfallen verstärken, um den Park richtig zu schützen. Wir brauchen auch mehr ehemalige Wilderer in der Truppe. Das ist durchaus möglich, weil die Leute eine Chance erhalten, ihren verbotenen Beruf mit einer legalen Arbeit zu tauschen.

Kann man denn um den Park ohne Wilderei überleben?

Wir sind nicht in der Lage, die Wilderei zu stoppen. Aber wir können sie stark reduzieren. Es ist ja so, dass Bushmeat viel billiger ist als jenes unserer Kühe oder Ziegen. Steigen auf dem Markt die Preise, wird alles noch teurer.



Alltagsbegleiter Tod

Haben Sie eine Familie?

Ich habe eine Frau und sechs Kinder.

Und was sagt Ihre Frau dazu, dass Sie mit der Wilderei aufgehört haben?

Sie ist glücklich. Ich muss nicht mehr in den Busch, aus dem ich manchmal fast nackt und mit gar nichts mehr heimkam, weil wir von Rangern entdeckt wurden und Hals über Kopf alles zurück lassen mussten – Nahrung, Kleider, Geschirr und Waffen. Heute konnte ich sauber heim und ich bringe immer etwas mit – Geld, Nahrung, Kleider, Medikamente. Wir haben genügend zu essen, ein regelmäßiges Einkommen, die Kinder können zur Schule und niemand hat mehr Angst, dass die Ranger ins Dorf kommen, um uns festzunehmen. Ja, unser Leben ist sicherer geworden – und einfacher.

Glückliche Rhino-Heimkehr nach Tschad

Daran glaubten nur wenige. Doch die Rückführung gelang, dank enormer Anstrengungen und guter Planung. Jetzt leben in Tschads einst leer gewildertem Zakouma-Nationalpark wieder Spitzmaulnashörner.

VON RUEDI SUTER

Es war für das gebeutelte Sahelland Tschad ein ganz besonderer Tag, als am 4. Mai 2018 ein Transportflugzeug mit sechs Spitzmaulnashörnern im südlichen Zakouma-Nationalpark landete und die Tiere auf tschadischen Boden ausgeladen wurden. Zuvor waren die aus dem südafrikanischen Addo-Nationalpark stammenden Tiere im Flughafen von Port Elizabeth in Kisten an Bord des Transportflugzeugs gehievt worden. Die erfolgreiche Translokation sei das Resultat einer «beispiellosen Zusammenarbeit zwischen der tschadischen und der

südafrikanischen Regierung, African Parks und SANParks», schrieb African Parks in ihrer Pressemitteilung. Die Aktion wurde in den letzten beiden Jahren intensiv vorbereitet worden. In Tschad galten Nashörner für fast ein halbes Jahrhundert als ausgerottet.

Sechs Spitzmaulnashörner

Die Regierungen Südafrikas und des Tschad hatten im Oktober 2017 eine Absichtserklärung zur Wiedereinführung der sechs Spitzmaulnashörner in den Zakouma-Nationalpark unterschrieben. In Begleitung eines Teams von erfahrenen Tierärzten wurden



Fang im Addo-Nationalpark

die Nashörner während der gesamten Reise betreut, um nach der Landung zur genauen Überwachung und Akklimatisierung in ein eigens errichtetes Gehege getrieben zu werden. In den folgenden Wochen wurden die Nashörner in ein umfassend geschütztes Gebiet innerhalb des Parks entlassen, um ein reibungsloses Einleben in ihre neue Umgebung zu gewährleisten. Die in verschiedenen afrikanischen Ländern wirkende Naturschutzorganisation African Parks übernahm 2010 in Zusammenarbeit mit der Regierung der Republik Tschad die Verwaltung des Zakouma-Nationalparks. Sie verwandelte den Park in ein weitgehend sicheres Schutzgebiet durch die Anwendung strenger Ge-

setze wie auch durch umfangreiche Gemeinschaftsprogramme und spezifische Sicherheitsvorkehrungen für die Wiedereinführung von Nashörnern.

Alte Bekannte

Peter Fearnhead, der Direktor von African Parks erklärte: «Durch unsere Partnerschaft mit der Regierung des Tschad konnten wir die Sicherheit in Zakouma wiederherstellen und eine Möglichkeit schaffen, eine zentralafrikanische Population dieser Art in einen sicheren und funktionierenden Park zu bringen. Die heutige Wiedereinsiedlung ist ein wichtiger Beitrag zur langfristigen Erhaltung



Empfangskomitee



Transportkisten



Erste Eingewöhnung im Tschad



der Nashörner in Afrika wie auch zur Bereicherung des Naturerbes im Tschad.» Zakouma, einst Tummelfeld von Wilderern, gilt heute als sicheres Gebiet für einige der wichtigsten Wildtierpopulationen der Region. Erstmals wächst auch die Elefantenpopulation wieder. Dies ist nicht zuletzt dem Wirken von Ex-Parkdirektor Rian und seiner Gattin Lorna Labuschagne zu verdanken, welche massgeblich am Wiederaufbau des Parks beteiligt waren und heute für die Zoologische Gesellschaft Frankfurt den Serengeti-Nationalpark in Tansania sichern helfen. Die beiden waren in den Neunzigerjahren auch für das vom FSS aufge-

päpelte Nashorn-Waisenkind Richi verantwortlich, das per Flugzeug vom tansanischen Kilimanjaro-Airport zur Blutauffrischung nach Port Elizabeth und schliesslich in den südafrikanischen Addo-Nationalpark transferiert wurde. Für die Wiederansiedlung der Nashörner im tschadischen Zakouma-Nationalpark wurden nebst anderem eine Luftüberwachung installiert. Und am Boden werden die wertvollen Neankömmlinge von einer Rhino-Ranger-Einheit geschützt. Sie ist natürlich bewaffnet, bewegt sich aber auch besonders leise durch den Busch. Denn Patrouillen werden hoch zu Ross durchgeführt.

Daphne Sheldrick †



Traurige Kunde: Daphne Majorie Sheldrick, die in Kenia geborene «Elefantenmutter», ist am 12. April 2018 mit 83 Jahren an Krebs gestorben. Berühmt geworden war sie mit ihrer 1977 gegründeten und nach ihrem verstorbenen Ehemann benannten Wohltätigkeitsorganisation «David Sheldrick Wildlife Trust (DSWT)». Mit ihr spezialisierte sich Sheldrick in der gleichnamigen Aufzuchtstation nahe Nairobi auf die Rettung und Auswilderung verwaister Elefantenkälber, deren Eltern Dürren nicht überlebt hatten oder von Wilderern umgebracht worden waren. Für das Aufziehen der Elefantenbabies entwickelte Daphne Sheldrick im Laufe fast dreier Jahrzehnte eine angepasste Flaschenernährung mit eigener Milchformel. Diese musste aus pflanzlichen Fetten hergestellt werden. Grund: Für Elefantenkinder ist Kuhmilch unverträglich oder gar tödlich. Rund 230 kleine Elefanten konnten dank dem neuen Drink vor dem Tod gerettet werden. Daphne hatte bereits als Kind und Tochter eines britischen Land-

wirts in Nakuru junge verwaiste Wildtiere aufgezogen und wieder frei gelassen. Zu Beginn half sie ihrem britischen und ebenfalls in Kenia aufgewachsenen Mann David Sheldrick (1919 - 1977), Hauptbegründer des Tsavo-Nationalparks. Als David im Juni 1977 an einem Herzinfarkt starb, führte sie einen Teil der gemeinsamen Arbeit fort. Als «Mutter der Elefanten» wurde sie weltberühmt. Sie veröffentlichte Bücher, belebte Reportagen und Dokumentarfilme, worunter auch «Born to be wild». Im Jahre 2000 erhielt sie die Ehrendoktorwürde der schottischen Universität Glasgow. Und sechs Jahre später wurde sie von der britischen Königin Elisabeth II zur «Dame Commander of the Order of the British Empire» geschlagen. Mit Daphne Sheldrick hat die Welt zweifellos eine der engagiertesten Wildtierschützerinnen verloren. Nicht verwunderlich, dass ihre grösste Sorge die Elefantenwilderei war. Erst 2016 warnte sie noch, die Waldelefanten Zentralafrikas könnten bis 2025 ausgerottet sein. rs

Tierleid im Ferienparadies

Wer reist, sollte sich immer auch in jene Tiere einfühlen, die für Reisende und Schaulustige abgerichtet oder feilgeboten werden. Es hilft, noch mehr Leid zu verhindern.

VON MATTHIAS BRUNNER

Das Äffchen am Seil, der flügelgestützte Papagei, die Schlange im Korb, der gebrochene Reitelefant, das Insekt im Glas, der Fisch im Plastiksack, die Schildkröte

im Karton – Situationen, mit denen wir in vielen Ferienländern konfrontiert sind. Qualvolle Zustände für die Tiere, doch keines kann sprechen. Aber mit etwas Mitgefühl können wir uns auch als Reisende ausmalen, was unsere Mitwesen so

durchmachen – und auf die Angebote ihrer Besitzer verzichten. Beginnen können wir damit bereits in Europa. Einmal zwang ich mich, einem Stierkampf zuzuschauen. Ich notierte: «Es riecht nach Blut und Schweiß in der flirrenden Hitze der Arena.»



Folterhaltung per Kette

Foto: Zudebala, iStock

Ihre E-Mail-Adresse

Der FSS verstärkt seine digitale Kommunikation. Dazu gehört bei besonderen Ereignissen auch die rasche Benachrichtigung seiner Mitglieder per E-Mail. Interessiert? Dann schreiben Sie bitte im Betreff «Meine E-Mail-Adresse» und senden Sie Ihre Anmeldung an unser Sekretariat: info@serengeti.ch

Vielen Dank!

Der Vorstand



Lebend gekocht

Foto: Buradaki, iStock



Folterspiel Stierkampf

Foto: Valeria Capello

Stich in den Nacken

«Die blutüberströmten Flanken des bereits schlimm zugerichteten Stieres pumpen heftig auf und ab, die Zunge hängt ihm aus dem Maul, aus dem ein Gemisch aus blutigem Speichel tropft. Der ungleiche Kampf zwischen Mensch und Tier steht kurz vor dem Finale, während die johlende Menge den Matador (lateinisch: Mörder, Schlächter) mit «Olé-Olé»-Rufen anfeuert. Der hat inzwischen seinen zuvor unter dem roten Tuch versteckten Degen gezückt, nimmt von vorne her Anlauf und sticht dem erschöpften Tier die Waffe bis zum Griff tief zwischen die Schulterblätter im Nacken. Tödlich getroffen, bricht der muskulöse Stier zusammen und schlägt mit voller Wucht auf den sandigen Boden auf. Trompetenfanfaren ertönen, während das Publikum jubelt und dem Torero zu seinem Sieg über den zum Vornherein chancenlosen Stier applaudiert.» Aber eben, nicht immer ist Tierquälerei so offensichtlich erkennbar wie beim Stierkampf. Tierfreunde sollten deshalb auch während ihrer Ferien im Ausland die Augen offen halten, wo Tiere überall in Mitleidenschaft gezogen werden. Häufig dienen Tiere einzig als Touristenmagnet und lukrative Einnahmequelle. Oft werden Fotos zusammen mit herzigen Jungtieren wie Raubkatzenbabys oder Äffchen an Tourismusorten angeboten.

Finger weg!

Diese Tiere werden meistens viel zu früh ihrer Mutter entrissen und unter erbärmlichen Umständen gehalten. Ebenso werden auf afrikanischen und asiatischen Märkten Elfenbein, Schlangenhaut und Teile von anderen exotischen Tieren angepriesen. Selbst lebende Tiere, die zum Teil international geschützt sind, stehen in vielen Ländern zum Verkauf. Da gilt nur eines: Finger weg!

Denn spätestens bei der Heimreise am Zoll beginnen die Probleme. Die Einfuhr von geschützten Arten und deren tierischen Produkten ist streng verboten. Die HeimkehrerInnen verlieren ihren Einkauf und erhalten eine saftige Busse. Machen Sie sich möglichst schon vor dem Besuch eines Zoos, Wild- oder Safariparks kundig, ob die Tiere tatsächlich artgemäss gehalten werden. Natürlich mag es faszinierend sein, einmal hautnah in Kontakt mit Delphinen zu kommen. Doch für das kurze Erlebnis in

einem Delphinarium müssen die hochsensiblen Meeressäugtiere jahrelang in meistens viel zu kleinen künstlichen Schwimmbecken oder einem winzigen abgesperrten Strandabschnitt im Meer dahindarben, wodurch sie auf Dauer krank und verhaltensgestört werden können. Ferien bieten ja auch die Gelegenheit, etwas Neues auszuprobieren. Einmal sich in den Sattel eines Pferdes zu schwingen, gehört da zu einem beliebten Programmpunkt. Allerdings: Reiten kann man nicht einfach so ohne vorherige Ausbildung. Entsprechend angebotene Ausritte für Touristen ohne jegliche Vorkenntnisse auf Pferden, Eseln oder Kamelen sind deshalb selten seriös. Die angebundene Reittiere stehen oft stundenlang gesattelt in der sengenden Sonne, ohne Wasser und ohne Futter. Wollen wir das? Natürlich nicht. Bon voyage!



Gebrochener Reitelefant, Thailand

Foto: Rurdi Suter

Wie sich verhalten im Urlaub?

Bitte meiden Sie alle Angebote wie Tiershows mit Wildtieren auf Touristenplätzen, Zirkussen oder Delphinarien.

- Essen Sie keine tierquälerischen Gerichte wie Haifischflossen, Schildkrötensuppe, Hummer, Gänseleber oder Buschfleisch etc.
- Besuchen Sie weder Stierkämpfe noch Rodeo-Veranstaltungen oder Vorstellungen mit Tanzbären.
- Machen Sie keine Foto-Shootings mit exotischen Tieren, die extra dafür gehalten werden.
- Seien Sie sich bitte bewusst: Die Einfuhr von Tieren, Pflanzen und deren Produkten, die unter das internationale Artenschutzabkommen Cites fallen, ist verboten.

«Überfischung macht Migration»

Den Küstenfischern Afrikas werden die letzten Fischschwärme von Industrieschiffen weggeschnappt. Die Fischer verarmen, flüchten in die Piraterie – oder nach Europa.

VON MATTHIAS BRUNNER

Wenn afrikanische Fischer auf dem Meer ihre Netze einziehen, bleiben kaum mehr Fische darin hängen. Zu wenige, um vom Fang zu überleben und eine Familie zu

Mannschaft, die kostbare Ladung und das Schiff selbst von der betroffenen Reederei ein Lösegeld zu erpressen. Die europäischen Länder, aber auch Seefahrtnationen wie Indien, China oder Japan entsandten darauf Kriegsschiffe in das Gebiet. Als Folge ging

Gegen die riesigen, technisch hochgerüsteten Trawler haben die einheimischen Fischer mit ihren kleinen Booten keine Chance. Die Folgen dieses Raubbaus sind laut der Tierschutzorganisation «fair-fish» verheerend: «Der handwerkliche Fischereisektor kann

mehr als zwanzigmal so viele Menschen beschäftigen wie der industrielle. Aber wenn fremde Trawler den Fisch wegfangen, ist auch das Einkommen weg. Und bald sind auch die Menschen weg, die hoffen, anderswo Arbeit zu finden. Fischerboote werden zu Auswanderungsbooten – mit den bekannten Folgen.» Deshalb hat fair-fish eine neue Kampagne lanciert, um auf die Zusammenhänge zwischen Überfischung und Migration aufmerksam zu machen. Gemeinsam mit fünf weiteren Organisa-

tionen hat fair-fish eine an die Fischhändler in der Schweiz gerichtete Petition lanciert. Diese sollen aus Entwicklungsländern nur noch Fischereiprodukte importieren, für die die Fische durch lokale Fischer gefangen und durch lokale Fischfabriken verarbeitet wurden. Der Petitionsbogen mit dem vollständigen Text ist im Internet erhältlich: www.fair-fish.ch



Immer weniger Küstenfischer bei Tanga, Tansania

ernähren. Etliche somalische Fischer mussten deshalb ihren Beruf aufgeben. Sie haben sich aus Verzweiflung auf eine kriminelle Einkommensquelle spezialisiert: die Piraterie. Vor allem in den Jahren 2012 bis 2016 enterten schwer bewaffnete Piraten vor der somalischen Küste am Horn von Afrika zahlreiche grosse Frachtschiffe. Das «Geschäftsmodell» bestand darin, für die in Geiselhaft genommene

die Piraterie abrupt zurück. Nachdem die EU und die Nato ihre militärischen Operationen beendet hatten, nahmen die Überfälle auf Schiffe im vergangenen Jahr jedoch wieder zu. Während die Piraten versuchen, die grossen Schiffe zu kapern, plündern immer häufiger schwimmende Fischfabriken aus den Industrieländern – zum Teil illegal – die Fischgründe vor den Küsten Afrikas.

Tiere auf Safari erkennen

67 Säugetiere 120 Vögel

Safari App

Download on the App Store

Google play

Gratisapp zum Testen

www.safariguide.ch



Früher Kisten, heute eine Hand voll

Adieu «Freudentanz»!



Goma

Foto: Ruedi Suter

Goma, das berühmte Gorillaweibchen, hat im Zoo zu Basel das Zeitliche gesegnet. Das Tier hat mit 58 Jahren ein aussergewöhnlich hohes Alter erreicht. Seine Geburt am 23. September 1959 im Zolli machte Goma weltberühmt, war es doch der erste in Europa geborene Gorilla. Goma wuchs in der Familie des damaligen Zoodirektors Ernst M. Lang auf. «Freudentanz», so eine Übersetzung ihres Namens, wurde zum Sujet zahlreicher Reportagen, Filme sowie eines Buch-Bestsellers. Und da Goma als junge Äffin auf den Familienausflügen der Langs mitgenommen wurde, war sie womöglich auch der erste Gorilla auf dem Gotthard. Ziehvater Lang (1913 - 2014) besuchte Goma noch als Hundertjähriger. Die Äffin erkannte ihn umgehend, und die beiden kommunizierten emsig miteinander (mehr auf: www.serengeti.ch). Den Tod Gomas vermeldete der Basler Zoo bemerkenswert detailliert: «Bis zuletzt war sie von ausserordentlich robuster Gesundheit. In den letzten Wochen wirkte sie aber zwischendurch abwesend und müde und ihr Appetit liess nach. Am Morgen des 7. Juni war sie sehr schwach. Sie ass noch eine Kleinigkeit, legte sich dann aber versteckt in eine Box und reagierte kurz darauf nicht mehr auf die Mitglieder der Gorillagruppe, die immer wieder zu ihr gingen und sie sanft anstupsten. Um 12.15 Uhr tat Goma ihren letzten Atemzug.» **rs**

BLITZ-NEWS

► **Waffenflut.** Davon profitieren auch die Wilderer: Mehr als eine Milliarde Schusswaffen sind heute im Umlauf. Die überwiegende Mehrheit, so die Organisation Small Arms Survey, befindet sich in ziviler Hand. Neue Studien deuten darauf hin, dass der weltweite Vorrat in den letzten zehn Jahren zugenommen hat. Die zivilen Bestände sollen von 650 Millionen (2006) auf 857 Millionen (2017) angestiegen sein. **fss**

► **Elefanten-Erziehung.** Auch junge Elefanten können nicht immer tun, was sie wollen. Dies musste das Elefantenjunge Ruwani im Elefantenpark des Zoos Zürich am eigenen Leib erfahren. Das Jungtier nervte seinen Opa Maxi solange, bis diesem der Geduldsfaden riss. Er schubste mit seinen mächtigen Stosszähnen die aufsässige Enkelin kurzerhand in das Wasserbecken. Mutter und Grossmutter kamen herbeigeeilt und halfen der verdutzten Ruwani sofort wieder aus dem Wasser. **fss**

► **Plastik-Tod.** Ganze 29 Kilogramm Plastik fand man im Magen eines toten Pottwals. Die Leiche des zehn Meter lange Meeressäugers war am 3. März in der Nähe von Murcia an der spanischen Küste gestrandet. Das junge Tier sei völlig abgemagert gewesen – als Folge des verschluckten Plastikmülls und eines falschen Sättigungsgefühls. Auch andere Tiere wie Fische, Schildkröten und Vogelarten fressen Plastik und sterben daran qualvoll. **fss**

► **Gegen Massentierhaltung.** In der Schweiz sollen Nutztiere künftig mehr Platz im Stall zur Verfügung haben und regelmässigen Auslauf ins Freie bekommen. So verlangt es die am 12. Juni lancierte Volksinitiative «Keine Massentierhaltung in der Schweiz» von der Organisation Sentience Politics. Der Tierwohlstandard solle mindestens den aktuellen Richtlinien des Knospenlabels von Bio Suisse entsprechen. Auch sollen die heute gesetzlich zugelassenen Höchstbestände gesenkt werden. Die Initiative wird von 14 weiteren Organisationen unterstützt. **fss**

► **Entwicklungsgeiz.** Die öffentliche Schweiz übt sich im Sparen. 2017 flossen 480 Millionen Franken weniger in die Entwicklungshilfe als im Vorjahr. Mit den investierten 3,049 Mrd. Franken (0,46 Prozent des Bruttonationaleinkommens, BNE) sah sich unser Land laut OECD 2017 im ersten Drittel der Geberländer. Die Schweiz entfernte sich damit «weiter vom internationalen Ziel» von 0,7 Prozent des BN-Einkommens, kritisieren Entwicklungsorganisationen. **fss**

Schiff gegen Plastikflut

Was die Menschen täglich an Abfall hinterlassen, landet zu einem grossen Teil früher oder später im Meer. Auf den Weltmeeren haben sich inzwischen schon riesige Inseln aus lauter Plastikmüll gebildet. Der Schweizer Yan Bourgnon hat nun eine Idee, wie die Ozeane wieder sauberer werden könnten. In rund 3000 Stunden hat er zusammen mit



The Sea Cleaner

sechs Unternehmen das Projekt «The Sea Cleaner» für ein ganz besonderes Schiff entwickelt. Dieser sogenannte Quadrimaran soll nämlich Plastikmüll aus dem Wasser bergen. An Bord befindet sich ein Sortierwerk, mit welchem über 250 Tonnen Plastik getrennt und verdichtet werden können. Nachher sollen die Plastikteile an Land recycelt werden. Das siebzig Meter lange Schiff mit dem Namen «Manta» soll mit Energie aus Windrädern und Solarpanels angetrieben werden. Die Initiatoren des Projekts rechnen mit einer Bauzeit von zwei Jahren und Kosten

von 30 Millionen Franken. Bis 2022 will Bourgnon das Geld zusammenhaben, um mit dem Schiffsbau beginnen zu können. fss

Kein Antik-Elfenbein

Die britische Regierung will offenbar ernst machen im Kampf gegen das Abmetzeln der Elefanten. Gemäss einem in Aussicht gestellten Gesetz dürfte der Handel mit Elfenbein

im Vereinigten Königreich verboten werden. Darunter sollen auch Figuren und Schnitzereien aus antikem Elfenbein fallen. Damit hätte Grossbritannien weltweit eines der striktesten Handelsverbote für Elfenbein. Wichtig wäre nun, dass die Europäische Union diesem Vorgehen folgen würde. Denn laut einem Bericht des International Fund for Animal Welfare in Deutschland (Ifaw) stehe fest, «dass die Europäische Union immer noch ein Ziel für illegales Elfenbein ist». Ausserdem sei sie «eine wichtige Transitroute und

ein Schlüsselexporteur von antikem Elfenbein nach südostasiatischen Märkten». fss

Mehr Berggorillas

Manchmal zeigen die Schutzmassnahmen für die bedrohten Wildtiere glücklicherweise doch etwas Erfolg: Laut einer Agenturmeldung vom 4. Juni ist die Population der seltenen Berggorillas auf über tausend Tiere gestiegen. Nach der jüngsten Zählung leben gemäss Angaben von Experten des Max-Planck-Instituts für evolutionäre Anthropo-



Foto: Gian Schachenmann

Berggorilla

logie in Leipzig mindestens 604 Berggorillas (*Gorilla beringei beringei*) im Grenzgebiet von Ruanda und der Demokratischen Republik Kongo (DRC) um die Virunga-Vulkane. Eine weitere Population im Bwindi Impenetrable-Nationalpark in Uganda umfasst geschätzte 400 Individuen. Zwar schränken die Forschenden ein, dass die höhere Anzahl Tiere zum einen auf verbesserte Zählmethoden zurückzuführen sei. Doch sei es auch ein Erfolg der aufwändigen Schutzmaßnahmen, so die Forscherin Martha Robbins vom Leipziger Max-Planck-Institut. Berggorillas sind eine von zwei Unterarten des Östlichen Gorillas. Leider bleibt vor allem die zweite Unterart des Östlichen Gorillas (*Gorilla beringei graueri*) in der DRC durch Wilderei, schwindenden Lebensraum und die kriegerischen Konflikte nach wie vor vom Aussterben bedroht. mbr

Wild in Sicht

Good News von Rita und Raphael Babst aus dem tansanischen Manyara-Gebiet: Immer



Foto: R. Babst

Wasserböcke (Kamerafalke)

mehr Wildtiere lassen sich auf ihrer Farm Darakuta nieder. Grund: Die Schweizer bauen mit Hilfe der Pams-Stiftung ein Schutzgebiet auf, die Darakuta Wildlife Protection. In Absprache mit den Behörden wurden bereits Wildhüter eingestellt und Tierzählungen durchgeführt. Im Sumpf des Gebiets haben sich neuerdings ein Flusspferd und Wasserböcke eingefunden. Auch wurden von den angestellten Massai Zebras und frischer Elefantendung gesichtet. Dem FSS, der

die Renaturierung unterstützt, schrieb Rita Babst Mitte Juni: «Es ist doch unglaublich, wie schnell die Tiere wieder kommen, wenn die Anti Poaching Unit ihre Arbeit macht. Und sie macht sie wirklich gut. Vielleicht, wenn wir Glück haben, kommen auch die Giraffen einfach so.» fss

Harena und Horaka

In Zürich steht ein Schraubenbaum. Wo wohl? In des Zoos Masoala-Halle, die am 30. Juni vor 15 Jahren eröffnet wurde und neben märchenhaft klingenden Pflanzen auch seltene Tiere wie die Roten Varis beherbergt. Diese sind die grössten Säugetiere und lautesten Bewohner der Anlage. Am 22. Mai gab es bei

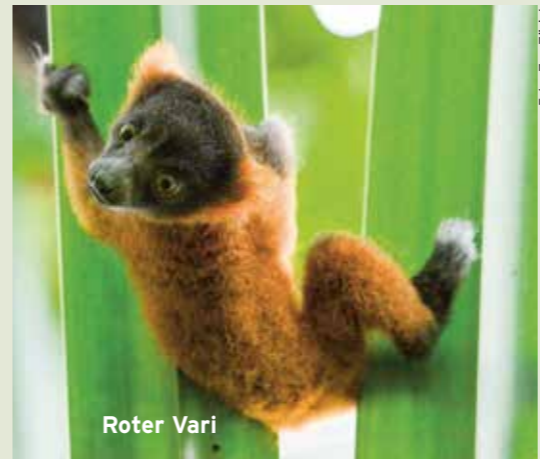


Foto: Zoo Zürich

Roter Vari

den Baumbewohnern Zuwachs, so verriet der Zoo in einer Mitteilung. Im Schraubenbaum gebar das Rote Vari-Weibchen Harena in einem Vogelnebstarn zwei Junge, die typischerweise bald herumkletterten. Einen weit weniger romantischen Ort für ihr Nest wählte später Artgenossin Horaka – das Stahlnetz unter der Passerelle des Baumkronenwegs. Hier gebar sie am 4. Juni ihren Säugling «auf einem Haufen abgestorbener Blätter». So berichtet der Zoo und zeigt sich zufrieden über das Gedeihen der madagassischen Pflanzen und Tiere in seiner Masoala-Welt: «Verschiedene Arten vermehren sich regelmässig, und ihre Bestände müssen gut im Auge behalten werden.» Bei den putzigen Roten Varis sicher keine Strafaufgabe. fss

Keine Entschädigung

Krieg zwischen Europäern im ostafrikanischen Tierparadies, ja, das gab es einmal. Tausende «Askari», wie die einheimischen Soldaten auf Suaheli genannt wurden, kämpften an der Seite der kaiserlichen Schutztruppe von Deutsch-Ostafrika während des Ersten

Weltkriegs gegen die anstürmenden Briten. Viele von ihnen kamen ums Leben, bis die deutsche Kolonialmacht im November 1918 kapitulierte. Grossbritannien übernahm das Mandat für das heutige Tansania, bis das Land 1961 seine Unabhängigkeit erlangte. Hundert Jahre nach Ende der deutschen Kolonialherrschaft verzichtet nun Tansania auf Entschädigungsforderungen. Dies berichtete die «Frankfurter Allgemeine Zeitung» in der Ausgabe vom 4. Mai nach einem Treffen des deutschen Aussenministers Heiko Mass mit seinem Amtskollegen Augustine Mahiga in Daressalam. Auch eine Rückgabe von afrikanischen Kunstobjekten aus deutschen Museen würde von tansanischer Seite nicht gefordert. Hingegen wünschte sich Mahiga von Deutschland Hilfe bei archäologischen Projekten in Tansania. fss

Panja ist da

Basel hat ein neues Zebra. Am 4. Juni kam «die kräftige kleine Zebrastute Panja» zur Welt. Dies teilt der Basler Zoo 16 Tage nach der Geburt mit. Die Mama heisst Jua (6), der Papa Tibor (8). Dieser habe zuerst «aggressiv» auf Mutter und Kind reagiert. Der Zolli rapportiert: «Immer wieder legte er die Ohren an und versuchte die beiden zu beißen. Nun ist er etwas ruhiger geworden. Sein Interesse gilt Jua, die – wie bei Zebras üblich – ein bis zwei Wochen nach der Geburt rossig geworden ist. Nun zeigt sich der Hengst wieder von seiner besten Seite.» Mutter Jua musste



Foto: Zoo Basel

Panja

sich nicht nur gegen ihren Liebhaber wehren. Auch habe sie der etwas allzu neugierigen Straussenhenne im Gehege «einen kräftigen Tritt» verpasst. Dieser musste sein, weil die Afrika-Anlage des Zoos eine Gemeinschaftsanlage ist, in der neben den nun insgesamt sechs ostafrikanischen Grant-Zebras auch noch Strausse und Flusspferde leben. Wie in jeder WG kommt es da halt hin und wieder mal zu Zank. – Das Streifenmuster eines Zebras, schliesst der Zolli seine Geburtsanzeige, sei «so einmalig wie ein menschlicher Fingerabdruck». fss

BLITZ-NEWS

► **ZEW-Rezertifizierung.** Nach einem längeren Prüfungsverfahren hat sich der FSS das ZEW-Gütesiegel für die nächsten vier Jahre gesichert. Bei verschiedenen Treffen legte insbesondere Adrian Schläpfer als Vereinspräsident (und Entwicklungsexperte) den ZEW-Verantwortlichen die komplexen Arbeitsbedingungen des Vereins auseinander. Der FSS stiess auf Verständnis, was Mitglieder und Spendende motivieren darf: So bleibt das Gependete beim FSS «in guten Händen» – offiziell nachgewiesen. fss

► **Elfenbeingeld.** Joseph Rao Kony (57), der heute aus Südsudan operierende Oberbefehlshaber der «Widerstandsarmee des Herrn» (Lord's Resistance Army, LRA) ist einer der gesuchtesten Verbrecher Afrikas. Der ugandische Sektenführer wird seit 2005 vom Internationalen Strafgerichtshof als «mutmasslicher Kriegsverbrecher» gesucht. Dass Kony seinen Terror wie auch seine Geschäfte mit dem Verkauf von Elfenbein gewilderter Elefanten finanziert, bestätigte nun ein geflüchteter Mitkämpfer, der als Kind entführt worden war. Mehr auf www.serengeti.ch fss

**BUCHTIPP
Park-Infos**

Darauf haben wir schon lange gewartet! Auf einen Reiseführer, der uns umfassend in die tansanischen Nationalparks mit ihren Ökosystemen und angrenzenden Völkern einführt. Verwirklicht vom Tansania-Kenner Jörg Gabriel, der bereits den herausragenden «Reiseführer Tansania» verfasst hat. In «Tansanias Nationalparks» gibt es jede Menge Details, inklusive Karten, Fotos, Adressen, Tierporträts, Angaben zu Fuss- oder Fotosafaris, Checklisten für Ausrüstung und Kleidung sowie Spezialteil über Sansibar. Sollte jemand daheim bleiben, genügt allein schon die Lektüre dieses Führers, um vom Afrika-Virus «geküsst» zu werden. rs



Gabriel Jörg, Tansanias Nationalparks, Sansibar Reiseführer, Seiten: 480, Ausstattung: komplett in Farbe, zahlreiche Fotos, 32 Karten und Stadtpläne, kleines Tier-Wörterbuch Deutsch/Englisch/Suaheli, ausführliches Register

Ihr Engagement für 2018



Foto: Gian Schachenmann

Der Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS) sucht dringend neue Mitglieder. Helfen Sie bitte mit,

motivieren Sie ihre Verwandten und Bekannten für eine Mitgliedschaft oder schenken Sie eine – Kindern und Jugendlichen beispielsweise, die auch noch einen Strauss, Elefanten, Zebras und Löwen in freier Wildbahn erleben wollen. Helfen Sie bewahren, es lohnt sich.

Vielen Dank!

BREITMAULNASHORN

Der Allerletzte

Sein mit Sorge erwarteter Tod bewegte die Weltöffentlichkeit: Sudan (Bild), der 45 Jahre alte Nashornbule, musste am 19. März 2018 im kenianischen Wildschutzgebiet von Ol Pejeta wegen schwerer Altersgebresten eingeschläfert werden. Damit verlor unsere Erde das letzte verbliebene männliche Nördliche Breitmaulnashorn (*Ceratotherium simum cottoni*), weshalb Sudan «The last male standing» (der letzte Überlebende) dieser Unterart genannt wurde. Er steht für das tägliche Verschwinden zahlreicher, teils noch nicht einmal bekannter Tierarten auf dieser Erde. Sudan aber drohte kein unbeachteter Abgang. Die Wissenschaft befasste sich mit ihm,



Foto: Gian Schachenmann



Foto: Foley, WCS Tansania

Seltenes Baby-Duo

NACHWUCHS

Elefanten-Zwillinge

Das gibt es nur selten und ist eine Sensation: die Geburt von Elefanten-Zwillingen. Doch genau dies geschah kürzlich im nordtansanischen Tarangire-Nationalpark. Dort kamen letzten Herbst Zwillinge auf die Welt. Solche sollen laut Forschenden gerade einmal 1 Prozent aller Elefantengeburt ausmachen. «Die Zwillinge waren ursprünglich recht mager, und wir waren besorgt, dass sie nicht überleben würden», liess der Elefantenforscher Charles Foley in einer von UPI verbreiteten Medienmitteilung verlauten. Foley, der den Tarangire wie seine Hosentasche kennt und jahrelang von den Freunden der Serengeti Schweiz (FSS) unterstützt wurde, ist heute Direktor des Tarangire Elephant Project der US-amerikanischen Naturschutzorganisation Wildlife

Conservation Society (WCS). Die Mutter der Zwillinge heisst Eloise. Die Leitkuh hat das für eine Zwillingsgeburt ausserordentlich hohe Alter von rund 57 Jahren. Ihre beiden Kälber, die bis zu vier Jahre auf Muttermilch angewiesen sein können, haben unterdessen deutlich an Gewicht gewonnen. Grund: Eloise fand im vor kurzem staubtrockenen Tarangire viel Futter – dank der letzten Regenfälle und des grünen Grases. Für Elefantenforscher Foley sind die Zwillinge ein Grund zur Zuversicht: «Die Elefanten im und um den Tarangire-Nationalpark werden von den Rangern und lokalen Gemeinschaften gut geschützt. Unter der Anleitung einer erfahrenen Matriarchin wie Eloise haben wir grosse Hoffnungen auf ihr Überleben. Kommt hinzu, dass jedes geborene Elefantenkalb ein Schritt zur Erholung der Art bedeutet. Umso mehr wenn es Zwillinge sind. fss

NATURVERTEIDIGUNG

Schützt Schützende!

Wer die Umwelt schützt, setzt sich oft erheblichen Risiken aus. Allein zwischen 2002 und 2013 wurden laut UNO in 35 Ländern mindestens 908 Menschen ermordet, die sich aktiv für die Erhaltung unserer Lebensgrundlagen einsetzten. Das sind im Durchschnitt jährlich über 82 Frauen und Männer. Besonders betroffen sind Naturschützer indigener Herkunft. Im März hat nun in Genf die UN-Umweltagentur UN Environment eine neue globale Initiative lanciert zum Schutz bedrohter Frauen und Männer, die sich für die Umwelt einsetzen. Sie sollen vor Angriffen jeder Art, vor Drohungen oder Belästigungen



wie auch vor Verleumdungen und Verfolgungen bewahrt werden. Die UNO fordert alle Regierungen sowie die Wirtschaft auf, der Umwelt Sorge zu tragen und den anhaltenden Ermordungen und Einschüchterungen von UmweltaktivistInnen einen Riegel zu schieben – beispielsweise mit der Verhaftung und der Verurteilung der Täter. Die Umweltagentur nahm auch konkret Bezug auf die ungesühnte Ermordung des Wildtierschützers Wayne Lotter in Tansania (HABARI 3/17). UN-Umweltdirektor Erik Solheim erklärte gegenüber Time Live: «Es ist unsere Pflicht, auf der Seite derer zu sein, die auf der richtigen Seite der Geschichte stehen. Es bedeutet, für die grundlegendsten und universellsten Menschenrechte einzutreten.» fss



Foto: Alami, BPP

sein Überleben kostete Riesensummen, und als handzahnmes Fotomodell eroberte der massige Bule die Medien und Herzen zahlreicher Leute. Das 2,5 Tonnen schwere Tier erreichte ein stolzes Alter – 90 Menschenjahre. Die Wissenschaft versucht nun, durch In-vitro-Fertilisation die Unterart Nördliches Breitmaulnashorn zu «retten» (HABARI wird darauf zurückkommen). Heute existieren gerade noch zwei Exemplare der Unterart – Sudans Tochter Najjin (27) und seine Enkelin Fatu (17). Sie beide und Sudan «leben» als Trio weiter: In New York wurde eine Skulptur mit den Dreien aufgestellt. Name des Kunstwerks: «Die letzten Drei». (Bild) fss

VIRUNGA-NATIONALPARK

Hoher Blutzoll

Schwerer Rückschlag für die Rangertruppe des Virunga-Nationalparks im Nordosten von Kongo-Kinshasa: Bei einem Angriff marodierender Mai-Milizen starben am 10. April im für seine Berggorillas berühmten Park Jean de Dieu Byamungu (25), Barthélemy Kakule Mulewa (28), Théodore Kasereka Prince (25), Liévin Mumbere Kasumba (28), Kananwa Sibomana (22) und der Fahrer Ila Muranda (30). Ein Ranger überlebte schwer verletzt. «Wir sind zutiefst betrübt über den Verlust unserer Kollegen. Wir sprechen ihren Familien, Ehefrauen und Kindern unser tief empfundenes Beileid aus», erklärte Chief Warden Emmanuel de Merode. Einen Monat später, am 11. Mai, geriet ein Ranger-Fahrzeug mit zwei Touristen nahe



Foto: VNP

der Stadt Goma in einen Hinterhalt. Dabei wurde die Wildhüterin Rachel Masika Baraka (25, Bild) erschossen. Das entführte britische Touristenpaar kam zwei Tage später wieder frei. Der 7'835 Quadratkilometer grosse Virunga-Nationalpark an der Grenze zu Uganda und Ruanda wurde 1925 als «Albert-Nationalpark» gegründet. Er ist der erste Nationalpark Afrikas. Heute gilt er für die Wildhüter als einer der gefährlichsten des Kontinents. Mit den bis heute Ermordeten steigt die Zahl auf insgesamt 176 umgebrachte Ranger und Rangerinnen. Für den Tourismus, so Chief Warden Merode, bestehe weiterhin keine erhöhte Gefahr beim Besuch der Gorillas und den zauberhaften Vulkanlandschaften. fss

ÜBERNUTZUNG

Kranker Victoriasee

Wasser ist die Quelle für jegliches Leben – ohne das flüssige Elixier droht der Tod. Diese simple Erkenntnis wird einmal mehr verdeutlicht am Beispiel des Viktoriasees. Dieser mit einer Oberfläche von knapp 70 000 Quadratkilometern grösste See Afrikas liefert die Lebensgrundlage für rund 40

Besuchen Sie jetzt unsere neue Webseite

www.serengeti.ch

Millionen Menschen sowie unzählige Tier- und Pflanzenarten. Doch das riesige Ökosystem steht in Gefahr. So hat die Weltnaturschutzorganisation IUCN im Mai einen alarmierenden Report präsentiert. In einer Studie hat sie 651 weltweit gefährdete Arten analysiert, die alle auch im Gebiet des Victoriasee-Beckens vorkommen. Resultat: Etwa zwanzig Prozent der untersuchten Arten, worunter Fische, Krabben, Libellen oder Wasserpflanzen, sind vom Aussterben bedroht. 204 Arten kommen ausserdem einzig in diesem Gebiet vor. Davon könnten sogar 76 Prozent endgültig verschwin-

den. Die Gründe für dieses katastrophale Szenario sind gemäss IUCN einmal mehr auf Eingriffe durch die Menschen zurückzuführen: Fabriken und Landwirtschaft verschmutzen den See (Bild: Wasserhyazinthen in Kisumu, Folge der Verschmutzung). Ferner tragen Überfischung sowie invasive Arten zur Zerstörung dieses Biotops bei. fss



Foto: Dr. A. Hugentobler

den. Die Gründe für dieses katastrophale Szenario sind gemäss IUCN einmal mehr auf Eingriffe durch die Menschen zurückzuführen: Fabriken und Landwirtschaft verschmutzen den See (Bild: Wasserhyazinthen in Kisumu, Folge der Verschmutzung). Ferner tragen Überfischung sowie invasive Arten zur Zerstörung dieses Biotops bei. fss

ÖKOLOGIE

Politik versus Plastik

Das eine ist, den Plastikmüll wieder einzusammeln und zu recyceln. Genauso notwendig ist es, überhaupt weniger Kunststoff-



Foto: UNDP

Papier statt Plastik



Afrika vom Spezialisten.

Kenya, Tanzania, Zanzibar, Uganda, Ruanda, Äthiopien, Eritrea, Senegal, Kapverden, Gambia, Ghana, Togo, Benin, Burkina Faso, Kamerun

Let's go
TOURS

Vorstadt 33 8201 Schaffhausen
Tel. 052 624 1077
tours@lets-go.ch
www.lets-go.ch



A+M
AFRICA
TOURS

Tanzania

Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden
West-Tanzania mit Mahale, Gombe und Katavi
Saadani, Zanzibar, Pemba und Mafia Island
Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas

... und ein umfassendes Angebot in Afrika

Uganda, Rwanda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Botswana,
Namibia, Zimbabwe, Zambia, Malawi, Moçambique,
Madagascar, Senegal, Burkina Faso, Ghana, Togo, Benin,
Zentralafrika, Congo Brazzaville, Gabon, São Tomé / Príncipe

Katalogbestellung, Beratung und Buchung:

Tel. 044 926 7979 Fax 044 926 1487
travel@africatours.ch www.africatours.ch



Fussafari in Tanzania

Exotische Natur zum Greifen nah.
Gigantische Tierwanderungen – wir lassen uns für einen Moment mitziehen.

Kilimanjaro – der Lebenstraum

Besteigung mit Schweizer Bergführern in Gruppen oder privat mit unserem lokalen Team.
30 Jahre Erfahrung am Kilimanjaro.

Aktivferien AG

8472 Seuzach • 052 335 13 10
admin@aktivferien.com • www.aktivferien.com



Tanzania individuell erleben

Naturnahe, individuelle Safaris mit sehr erfahrenen Driver-Guides
Saisonale Privat-Camps an exklusiven, tierreichen Lagen
Serengeti, Ngorongoro, Tarangire, Ruaha, Katavi, Selous, Zanzibar

Informationen und Katalog: www.flycatcher.ch

Flycatcher Safaris
Oberer Weiher 15
CH-8737 Gommiswald
Telefon +41 (0)32 392 54 50

FLYCATCHER
SAFARIS

Tanzania-Reisen für Anspruchsvolle – seit über 30 Jahren